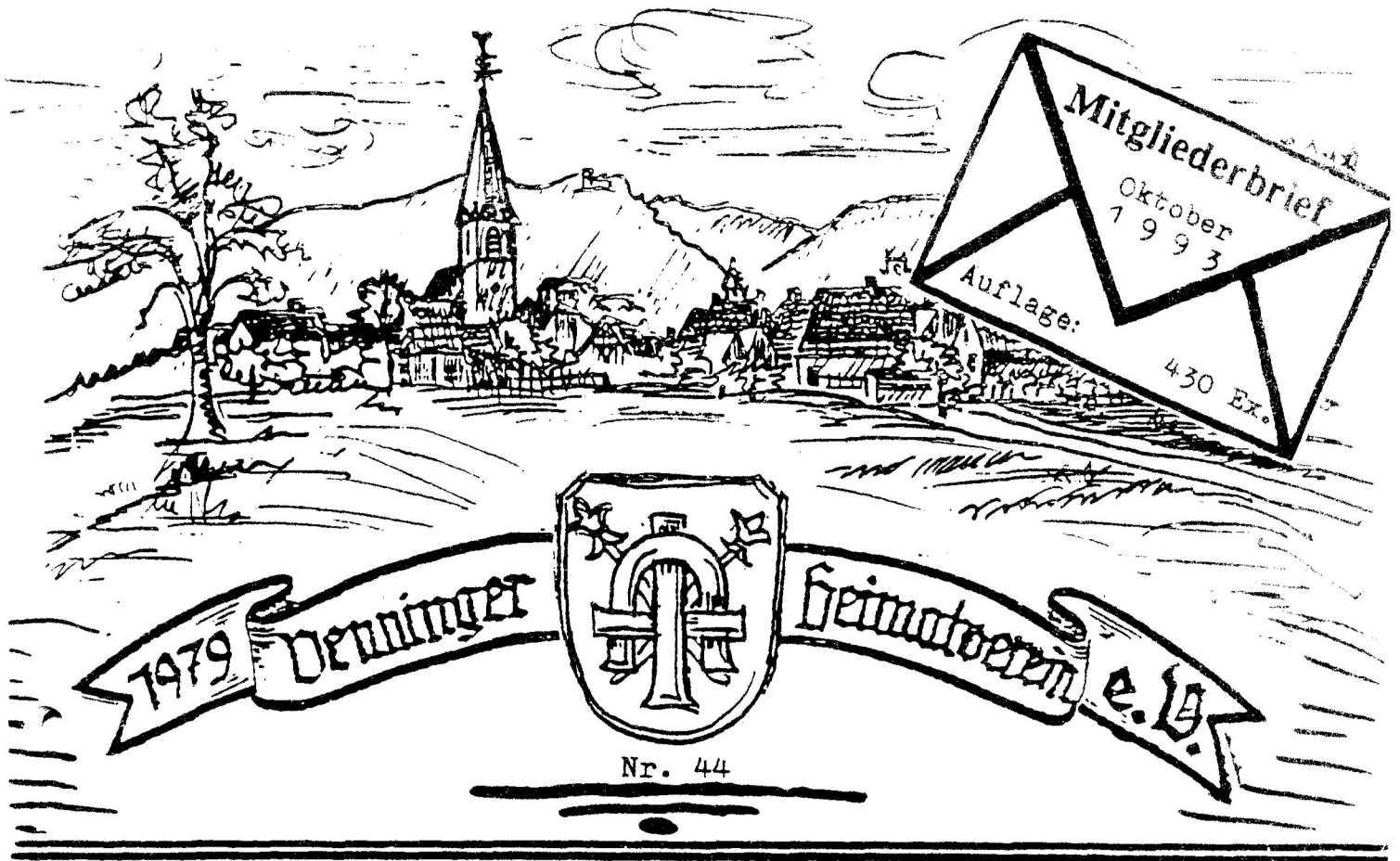




Liebe Mitglieder des Venninger Heimatvereins! Liebe Venninger Bürger!

Im letzten Mitgliederbrief haben wir darauf hingewiesen, daß wir kurz vor der Aufnahme des 200. Mitglieds stehen. Leider hat es zur Johannisfeier nicht geklappt, jedoch ist der Weg dahin kürzer geworden! Vielleicht können wir die Ehrung im Rahmen des Kathrinen-Tanzes vornehmen.

Weitere Themen:

Aus der Dorfgeschichte

- Karl Schaule schrieb über
Lehmgrube und Schanz

Venninger

Familiengeschichte

- Roland Kuhn und Dr. Meinhold Lurz
über die Freiherren von Venningen

Venninger Steine ...

- Alois Wintergerst beschreibt
Wappensteine

Der Würzwich

- Roland Kuhn zu einem alten Brauch

außerdem Gedichte von Lorenz Rohr, Jakob Enders, Hans Ponader und
Paul Kühn

Aus der Dorfgeschichte

... berichtete Karl Schaule im "Geschäftsanzeiger" vom 01.09.1950

„Lehmgrube“ und „Schanz“ bei Venningen

Wer auf der Landstraße von Kirrweiler nach Venningen fährt, gelangt kurz vor dem Friedhof an die seitlangem unbenutzte Lehmgrube. In dem ausgedehnten Gelände tummelt sich die Venninger Jugend mit Begeisterung beim Fußballspiel. Wilde Kaninchen haben ihre Gänge in die Lehmgrube gegraben, und in der Nachbarschaft der Holundersträucher und Wildrosenhecken gedeihen ungestört seltene Pflanzen.

Ein Venninger Gültbuch aus dem Jahre 1612 erwähnt schon diese „leimengrub“ neben dem „geraidenstul“. Sie lieferte seit Jahrhunderten den Lehm zum Bau der Fachwerkbauten. Wie anderwärts, gibt es hier nur wenige massive Steinbauten aus alter Zeit; vor allem säumen ein- und zweistöckige Fachwerkhäuser die Straßen: Nicht ohne Grund, denn diese stellten sich damals billiger. Kostenloses Bauholz durfte im Geraidenwald geschlagen werden, den notwendigen Lehm gab es in der Lehmgrube wenige Schritte vor dem Dorfe. Als vor mehr als 100 Jahren der Fachwerkbau aufhörte, wurde Lehm kaum mehr gebraucht. Seitdem liegt also die Grube still.

Das Gelände der Lehmgrube diente aber seitlangem noch einem anderen Zwecke: Hier wurden Flachs und Hanf verarbeitet. Einzelheiten sind uns überliefert: Nach der Ernte lag der Flachs wochenlang auf dem Felde ausgebreitet. Durch die Witterungseinflüsse wurden die holzigen Bestandteile der Stengel allmählich mürbe. In der Lehmgrube röstete man dann im Spätjahr den Flachs. Brechlöcher hießen die tiefen Feuerstellen, die gut bewacht werden mußten, damit die darüberliegenden Flachstengel nicht verbrannten, sondern nur trockneten und ausdörrten. In der Lehmgrube wurde auch der nächste Arbeitsgang vorgenommen, das „Tulfen“. Das Brechgerät hieß „Tulf“ und enthielt mehrere Holzmesser, die gleichzeitig bewegt wurden. Die holzigen Stengelteile lösten sich, fielen zu Boden und die Fasern blieben übrig. Das Tulfen im naßkalten Spätherbst war nicht immer eine angenehme Arbeit. Daß dabei, auch wärmenden Getränke – Wein und Schnaps – zugesprochen wurde, wundert uns nicht. Seit vielen Jahrzehnten ist der Flachsbau eingegangen. Die Handweberei hielt sich noch etwas länger, da Hausierer aus Herxheim das fertige Hanfgarn ins Dorf brachten. Die Kenntnisse von der Flachsbearbeitung aber verloren sich

schnell und die heutige Jugend weiß nicht mehr viel von der regen Tätigkeit draußen in der Lehmgrube auf dem Tulfplatz.

Interessant ist allerdings, daß heute noch vom „Tulfen“ gesprochen wird, – nicht nur in Venningen. Doch denkt man dabei weniger an die harte Arbeit des Flachsschlagens, als an die damalige, damit verbundene Nebenbeschäftigung: Das „Aufwärmen“ durch den Alkohol.

Lehmgrube: Ein Kapitel Venninger Kulturgeschichte ist dargelegt. Es berichtet nur von friedlicher Arbeit. Sollte das Kriegerische völlig fehlen? Am südwestlichen Dorfrand, in der Niederung des Triefenbaches, liegt die „Schanz“, ein mächtiger Erdwall. Die Lehmgrube lieferte dazu das Material. Gegen 2000 Fuhren Erde wurden hier einmal aufgeschüttet. Der Volksmund drückt sich auch in diesem Fall recht einfach und anschaulich aus: Die Lehmgrube liegt auf der „Schanz“.

Um welche geschichtliche Vorgänge handelt es sich hier? Daß die Venninger Bauern – ohne Entschädigung für ihre Arbeit – in Kriegszeiten die „Schanz“ aufwerfen mußten, ist noch ziemlich bekannt. Alle übrigen Umstände sind jedoch schon zum größten Teil in Vergessenheit geraten. In seiner „Geschichte der Revolutionskriege 1792 - 1798“ bringt der pfälzische Geschichtsschreiber Remling nähere Einzelheiten.

Allgemein ist bekannt die Schlacht zwischen französischen Revolutionstruppen und preussischem Militär am Schänzel 1794 (nahe dem heutigen Forsthaus Heldenstein). In jenen Tagen standen sich auch bei Venningen feindliche Verbände gegenüber. Von der Bevölkerung mußten Schanzen errichtet und Schleusen angelegt werden, um das Wiesengelände zwischen Edenkoben und Altdorf überfluten zu können.

Im Gegensatz zu den Bunker- und Höckerliniensprengungen unserer Tage ist durch jene Befestigungen kein Flurschaden entstanden. Umgeben von tiefliegenden Wiesen ragt nun ein fruchtbares Acker- und Gartengelände aus der sumpfigen Niederung: Die Venninger „Schanz“ von 1794.

Lehmgrube und Schanz: Es sind zwei gewiß nicht alltägliche Denkmäler dörflicher Vergangenheit. Kaum beachtenswert erscheinen sie auf den ersten Blick. Wenn aber solche schlichte Dinge von friedlicher Arbeit und von hartem Los der Vorfahren erzählen können, dann werden auch sie interessant. -ks-

Venninger Familiengeschichte

Roland Kuhn

Schon seit längerem pflegt die Gemeinde Venningen gute Kontakte nach Neidenstein, wo heute die Freiherren von Venningen ihren Stammsitz haben. Herkömmlich ging davon aus, daß das Adelsgeschlecht den Namen unserer Gemeinde trägt, ohne jedoch genau zu wissen, welche Zusammenhänge historisch existierten. Neuere wissenschaftliche Forschungen des Historikers Dr. Meinhold Lurz (Heidelberg) haben jedoch ergeben, daß es im Mittelalter zwei verschiedene Adelsfamilien gleichen Namens gab. Die aus unserer Venninger Sicht "richtigen", ursprünglich hier ansässigen Freiherren von Venningen, sind um die Mitte des 16. Jahrhunderts ausgestorben und daher in Vergessenheit geraten. Sie waren außer in unserer Gemeinde auch in Edesheim, Kirrweiler, Geinsheim, Edenkoben, St. Justin bei Landau und etlichen anderen Orten der Pfalz begütert. Dies geht aus bislang unveröffentlichten Urkunden des Landesarchivs der Pfalz in Speyer und anderen Unterlagen eindeutig hervor. Zu unseren "richtigen" Venningern gehörten u. a. der Jurist und Professor an der Universität Heidelberg und Kanzler der Pfalz, Dr. Florenz von Venningen, sowie seine Tante Margret, die Äbtissin im Kloster Rosenthal bei Eisenberg war.

Da die aus unserer Sicht "richtigen" Freiherren von Venningen in Vergessenheit geraten waren, konzentrierte sich die Aufmerksamkeit einseitig auf das heute noch im Kraichgau ansässige Adelsgeschlecht. Dies soll in Zukunft anders werden. Es besteht die Absicht, Herrn Dr. Lurz einen Forschungsauftrag zu erteilen, im Rahmen dessen die Geschichte beider Adelsfamilien genauer untersucht werden soll. Nach Abschluß der Nachforschungen ist die Herausgabe eines Buches zu diesem Thema geplant, dessen Finanzierung der Kraichgau-Verein bereits zugesagt hat.

Wenn es auch zwei verschiedene Familien "von Venningen" gab, so soll uns dies nicht daran hindern, die guten Kontakte nach Neidenstein weiterhin zu pflegen.

Nachfolgend wollen wir eine bedeutende Persönlichkeit jenes Kraichgauer Adels genauer vorstellen. Die rechtsrheinische Familie - im Gegensatz zu unserer linksrheinischen - teilte sich im 14. Jahrhundert in vier Linien auf, die in Neidenstein, Daisbach, Eschelbronn und in Hilsbach begütert waren. Von diesen existieren heute nur noch Nachfahren des Hilsbacher Zweigs.

Eberhard Friedrich von Venningen (1642 bis 1710)

Eberhard Friedrich von Venningen stammte aus dem Hilsbacher-Zuzenhausener Familienzweig¹. Seine Eltern waren Philipp Ludwig von Venningen und Maria Catharina von Rathsamhausen. Unter acht Kindern war er das zweitälteste. Von den übrigen sieben wurde Eleonora, die Georg Gottfried von Rathsamhausen heiratete, indirekt bekannt. Sie war nämlich Hofdame und Freundin der Lieselotte von der Pfalz. In den Briefen der Lieselotte kommt denn auch Eberhard Friedrich an zahlreichen Stellen vor.

Am Anfang seiner Karriere stand er in den Diensten von Kurfürst Karl Ludwig². Im Jahr 1669 war er noch Windhetzer, d. h. an der Jagd mit Windhunden beteiligt. In den siebziger Jahren machte er eine steile Karriere als Soldat. 1678 war er Jägermeister, 1680 Oberjägermeister, 1688 Hauptmann, 1693 Obrist und 1706 Generalleutnant. Außerdem durfte er 1680 den Kurfürsten nach England begleiten, wo er wie dieser die Würde eines Doktors der Medizin verliehen bekam. Seine Beförderung zum Generalleutnant hing mit der Belagerung von Landau zusammen, bei der er 1703 verwundet wurde. 1707 nannte ihn Humbracht mit seinen Titeln:

"Chur-Fürstl. Pfälzsis. Geheimer Rath, Kammer-Herr,
Ober-Jägermeister, Obrister und jetzo General zu Pferd".

Eberhard Friedrich war mit Eva Elisabeth von Wolzogen verheiratet. Das Paar bekam einen Sohn, Carl. Dessen Patentante war Elisabeth Charlotte von der Pfalz, auf deren zweiten Vornamen sein Name zurückgeht.

Lieselotte von der Pfalz hatte in ihrer Jugend am Heidelberger Hof engen Kontakt mit Eberhard Friedrich von Venningen gehabt, den sie in ihren Briefen "Eberfritz" nennt³. Lange nach seinem Tod im Jahr 1710 schrieb sie am 25. März 1719: "Der Eberfritz ist gar zu lang mitt mir umgangen in unßern jungen Jahren". Sie erinnerte sich an einen Mann von mittelmäßiger Schönheit: "Der Eberfritz war eben nicht heßlich vor ein man, aber es were keine schöne jungfer geweßen"⁴. Mit anderen Worten, wäre er eine Frau geworden, hätte er als häßlich gegolten, aber für einen Mann ging es.

Die früheste Erwähnung in den Briefen der Lieselotte stammt vom

5. März 1695, als sie den "Eberfritzen" grüßen ließ⁵. Immer wieder berichtete sie in ihren Schreiben an Louise, Raugräfin bei Rhein, von Besuchen der Schwester Eberhard Friedrichs, Eleonore, am französischen Hof. Das innige Verhältnis geht aus einem Brief vom 11. Februar 1696 hervor: "Ich bin recht fro, daß Ihr meiner oft mitt den gutten Eberfritzen, den jegermeister Veninger, gedencht ...". Weiter heißt es: "Ich würde recht fro sein, den gutten Veninger wider zu sehen, aber gott weiß, wen es einmahl wider frieden wirdt"⁶. Lieselotte spielt hier auf den Pfälzischen Erbfolgekrieg an, der ihretwegen, nämlich wegen der von Ludwig XIV. von Frankreich beanspruchten weiblichen Erbfolge, ausgebrochen war. Bei den Kämpfen wurde Eberhard Friedrich gefangen genommen. Lieselotte ging darauf am 8. April 1696 ein: "Den Eberfritz mögte ich gern in eine beßere undt friedfertigere occassion sehen, als durch gefangen werden"⁷. Immer wieder ließ sie ihn grüßen, so auch am 10. Mai 1698⁸. Sie schätzte ihn, obwohl er Berufssoldat und dementsprechend grob war: "Wen ... der Eberfritz, nicht so brutal were, so were er ein feiner mensch"⁹.

Im Jahr 1702 bedauerte Lieselotte die Lage in der Pfalz, wo nach wie vor Krieg tobte. Vom Oberjägermeister von Venningen heißt es, er werde ohne Zweifel das Jägerregiment kommandieren¹⁰. Bei den Kämpfen um Landau geschah es dann: Eberhard Friedrich wurde verwundet. Lieselotte bedauerte ihn: "Es ist mir auch leydt, daß der gutt Eberfritz verwundt ist"¹¹.

Dessen Sohn Carl sollte mehrfach zu Besuch nach Versailles kommen. Bereits im Jahr 1700 stand ein Besuch bevor, den Lieselotte kommentierte: "Wen sein Sohn herkompt, will ich mein best thun seiner vatter und mutter wegen, ihm gutten raht zu geben"¹². Mehrfach besorgte sie ihm auf Bitte seines Vaters einen Paß. Am 2. Februar 1709 wunderte sie sich darüber, daß dieser den Sohn dann doch nicht reisen ließ. Als Erklärung des merkwürdigen Verhaltens zitierte sie eine Redewendung der Kurfürstin, wonach jeder Mensch seine Schwächen und Fehler hat, aber dazu neigt, sie ins Positive zu verdrehen und für Vorzüge zu halten: "Ein jeden seine weiß gefehlt und seinen dreck vor weirauch helt"¹³. Dann folgt ein Lob des Grobians, der unter rauher Schale einen guten Kern besaß: "Veninger ken ich all mein leben, halt ihn vor einen auffrichten, ehrlichen menschen"¹⁴. Als er im Jahr 1709 einmal krank und wieder

gesund wurde, äußerte sie ihre Erleichterung: "Es ist mir lieb, daß Veninger wider woll ist; den den gutten alten bekanten von unßerer zeit wünsche ich alles guts"¹⁵.

Der Militärdienst galt zu jener Zeit noch als Gelegenheit zur Bewährung und wurde dementsprechend positiv eingeschätzt. Dennoch suchte Eberhard Friedrich seinen Sohn Carl - anscheinend in Folge seiner eigenen Verwundung - vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren. Dafür aber brachte Lieselotte kein Verständnis auf. Am 5. Mai 1709 schimpfte sie in freundschaftlichem Ton: "Schempt sich der general Veningen nicht, seinen sohn nicht in krieg zu führen oder reßen zu laßen? Ich habe ihm schon zweymahl auff sein eygen begehren pasport geschickt. Will er nur einen lumel auß ihm machen, da wirdt er wenig ehre von haben. Das karge leben kan ich nicht begreifen, wen man mittel hatt"¹⁶. Offenbar lebte Eberhard Friedrich trotz Vermögens spartanisch einfach. Auch am 15. Juni 1709 wunderte sie sich wieder, daß sie jedes Jahr einen Paß schicken sollte, ihr Patensohn dann aber doch nicht kam. Und am 27. Dezember 1709 beklagte sie erneut den Geiz des alten Freundes: "er solle über die maßen karg sein"¹⁷.

Nach dem Tod des alten Freundes im Jahr 1710 heißt es am 21. Juni infolge eines Briefes von dessen Schwester: "Lenor hatt mir schon geschrieben, daß ihr bruder, der Eberfritz, gestorben ist; daß hett mich auch gejammert wegen der uhralten kundtschafft". Für den übernächsten Tag erwartete sie wieder einmal den Besuch ihrer Jugendfreundin Eleonore, die über den Tod des Bruders "von hertzen betrübt" war¹⁸.

Noch lange später dachte Lieselotte von der Pfalz gern an ihn. Im Jahr 1718 schrieb sie über ihn und seine Frau: "mir woll bekandt geweßen, habe sie beyde liebe gehabt"¹⁹. Sie empfand Mitleid mit der Witwe. Dieses drückte sie auch vier Tage später, am 15. Mai 1718, aus: "Die fraw von Veningen jammert mich von hertzen"²⁰. Und erneut am 30. Juni 1718: "Die fraw von Veningen ist woll zu beklagen; man und sohn auff einmahl verlohren zu haben, ist ein abscheulich (unglück)"²¹. Der Sohn Carl war kurz zuvor 1718 als Pfalzgräflicher Jägermeister und Amtmann zu Oppenheim verstorben. Er war mit Sofie Luise Frein von Degenfeld verheiratet gewesen²². Der Biographie des Eberhard Friedrich von Venningen bleibt ein

Detail nachzutragen, das man bei einem Soldaten nicht unbedingt erwarten wird. Mindestens zweimal in seinem Leben trat er in der Rolle eines Philosophen auf. Zu einem Fest am Hof im Jahr 1682 lieh er sich von dem Philosophieprofessor Thulmaier dessen Talar. Die Universität Heidelberg zeigte wenig Verständnis für den Scherz und erteilte Thulmaier einen Verweis. Zwei Jahre später gab Kurfürst Karl ein Fest (1684), bei dem Venningen in einem Ballett als Sokrates auftrat²³.

Mit dem Kurfürsten verband ihn ein inniges Verhältnis. 1682 schenkte ihm Karl II. "in Ansehung seiner geleisteten vielen getreuen Dienste" den sog. "Englischen Hof" in der Heidelberger Kettengasse, einen Gebäudekomplex mit immerhin fünf Häusern. Dieser fiel jedoch 1693 dem großen Brand der Stadt zum Opfer²⁴. Daraufhin zog sich Venningen zunächst einmal auf ein Gut in Rohrbach bei Heidelberg zurück, das seiner Frau gehörte. In der Folge begann der Wiederaufbau Heidelbergs. Dabei drückte sich die Gegenreformation auch in der Stadtarchitektur aus. Der Kurfürst wollte das Areal an der Kettengasse den Jesuiten zur Verfügung stellen, die dort ihr Seminar errichteten. Daher wurde nach langen Verhandlungen endlich im Jahr 1706 ein Tausch vereinbart, bei dem Venningen von Kurfürst Johann Wilhelm das Grundstück an der Hauptstraße 52, also im Westteil der Stadt, erhielt. Es gehörte zuvor einer Witwe Pfeil, "diesem bekannten boshaften weib", wie Venningen sich ausdrückte. Unter der Leitung des Architekten Johann Adam Breunig, der auch die Neubauten der Jesuiten in der Kernaltstadt und den Bau der Alten Universität gestaltete, wurde 1707/1708 der erhaltene Neubau ausgeführt. Den bauplastischen Schmuck gestaltete der Bildhauer Heinrich Charrasky. Eine lebensgroße Figur in einer Nische der Fassade zeigt Eberhard Friedrich von Venningen mit Harnisch und Allongeperücke. Sein linker Arm ist über dem Degen in die Hüfte gestützt, die Rechte hält den Marschallstab. Zu seinen Füßen liegt ein Kolbenturnierhelm, wie er seit dem 16. Jahrhundert als Attribut des Adels vorkommt²⁵. Die Pilaster seitlich des Mittelportals schmücken rechts Hinweise auf den Soldaten und Jäger, nämlich Geschütze, ein Pistolenpaar, Schwert, Schild und ein Jagdhorn. Links ließ sich Venningen als Förderer der Wissenschaften und Künste darstellen. Darauf weisen ein Globus, eine Waage, mathematische Geräte, aufgeschlagene Bücher, Streichinstrumente und eine Malerpalette mit Pinseln hin.

Lieselotte von der Pfalz ging in ihren Briefen zweimal auf das Haus ein. Im Jahr 1700 kommentierte sie den geplanten Neubau, indem sie ihn mit dem Haus in Rohrbach verglich, das der Familie von Woltzogen gehörte: "wen Veningers seines nicht schöner wirdt, so wirdt er nicht gemachlich logirt sein"²⁶. Im Jahr 1718 gab sie wieder, was sie über den Neubau in der Hauptstraße gehört hatte: "Der Eberfritz Veningen soll ein schon hauß zu Heydelberg undt auch eins zu Rorbach gebauet haben"²⁷.

Eberhard Friedrich wurde in der Evangelischen Kirche zu Neidenstein bestattet. Sein Grabmal, auf dem er in voller Lebensgröße dargestellt ist, gestaltete wohl ebenfalls Heinrich Charrasky. Hier verkörpern der Kriegsgott Mars und die Göttin der Jagd, Diana, die Hauptinteressen des Toten. Dazu passend sind Kriegs- und Jagdhorn abgebildet. Die Widmung zählt Venningens Titel auf:

"Ihro Röm. Kayserl. Maiest. gewesener Generalwachtmeister von der Cavalerie wie auch seiner Churfürstl. Durchl. zu Pfalz Camerer, Obristjägermeister, Generallieutenant von der Reuterey, Obrister über ein Regim. Carabiniers und Oberamtmann zu Oppenheim".

Anmerkungen:

1. Zum Stammbaum vgl. Johann Maximilian Humbracht, Die Höchste Zierde Teutsch-Landes und Vortrefflichkeit des Teutschen Adels ..., Frankfurt a. M. 1707, Seiten 142 - 144.
2. Zur Biographie des Eberhard Friedrich von Venningen vgl. Eberhard Schöll, "Der Eberfritz". Vor 250 Jahren starb Eberhard Friedrich von Venningen, der Erbauer des Hauses "Zum Riesen", in: Heidelberger Fremdenblatt Nr. 8, 1961/1962, Seiten 10 - 12. Zur Geschichte des Hauses Lutz Kurbjuweit, Das Haus "Zum Riesen" Hauptstraße 52, in: Peter Anselm Riedl (Hg.), Die Gebäude der Universität Heidelberg. Textband, Berlin, Heidelberg etc. 1987, Seiten 323 - 335.
3. Wilhelm Ludwig Holland (Hg.), Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans aus dem Jahre 1719, in: Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart CXXXII, Tübingen 1877, Seite 71.
4. Zit. n. ebd. Seite 208
5. Wilhelm Ludwig Holland (Hg.), Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans aus den Jahren 1676 bis 1706, in: Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart LXXXVIII, Stuttgart 1867, Seite 31
6. Zit. n. ebd. Seite 56
7. Zit. n. ebd. Seite 63
8. Vgl. ebd. Seite 104

9. Zit. n. ebd. Seite 146
10. Vgl. ebd. Seite 291
11. Zit. n. ebd. Seite 337
12. Zit. n. ebd. Seite 189
13. Wilhelm Ludwig Holland (Hg.), Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans aus den Jahren 1707 bis 1715, in: Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart CVII, Tübingen 1871, Seite 59
14. Zit. n. ebd. Seite 75
15. Zit. n. ebd. Seite 100
16. Zit. n. ebd. Seite 100
17. Zit. n. ebd. Seite 108
18. Zit. n. ebd. Seite 152
19. Wilhelm Ludwig Holland (Hg.), Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans aus den Jahren 1716 bis 1718, in: Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart CXXII, Tübingen 1874, Seite 258
20. Zit. n. ebd. Seite 264
21. Zit. n. ebd. Seite 304
22. Vgl. Edmund von der Becke-Klüchtzner, Stammtafeln des Adels des Großherzogtums Baden, Baden-Baden 1886, Seite 508
23. Vgl. Lutz Kurbjuweit a. a. O.
24. Vgl. ebd.
25. Vgl. ebd.
26. Zit. n. Holland LXXXVIII, Stuttgart 1867, Seite 31
27. Zit. n. Holland CXXII, Tübingen 1874, Seite 304

Dr. Meinhold Lurz



aus der Sammlung
von Gertrud und
Hans Wagner

Ich frää mich alle Dag uffs nei

Ich frää mich alle Dag uffs nei,
Daß ich e Pälzer Kind,
Weil mer jo in der ganze Welt
Kää schääner Ländche find'!

Wo geht es dann noch Wingert, sag,
Un Hinkle, Gääße, Worscht,
Un Aeppel-, Käscht-, Quetschebääm,
Un Zwiwwle, Duwak, Dorscht?

Ich wääß mer sunscht kää Ländche mee,
Wo mer de Hoppe zobbt,
Backt Bretzelcher aus märwem Dääg,
Wo Alt mit Jung sich fobbt.

Ich frää mich alle Dag uffs nei,
Daß ich e Pälzer Kind,
Weil mer jo in der ganze Welt
Kää schääner Ländche find'!

Venninger Steine ...

von Alois Wintergerst
(alle Rechte vorbehalten)

52. Wappensteine

Im Anwesen von Manfred Röther, Hauptstraße 46, dem Schreinereibetrieb, der dieses Jahr sein 10jähriges Bestehen feiern kann, befinden sich die abgebildeten Steine mit verschiedenen Wappen:

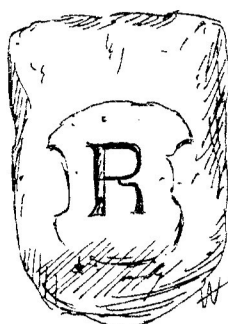
In die Wand zum rechten Nachbarn ist ein 20 cm dicker und 26 cm breiter Stein mit einem interessanten Wappen eingemauert. Das Wappen ist gespalten und zeigt eine Axt oder ein Beil und links einen zirkelähnlichen Gegenstand mit einem Ring am oberen Ende. Dieses Gerät hat an dem linken Schenkel 3 widerhakenähnliche Gebilde. Über dem Wappen ist in die Mitte ein rechteckiges Loch eingehauen. Der Stein ragt 40 cm aus der Mauer heraus.

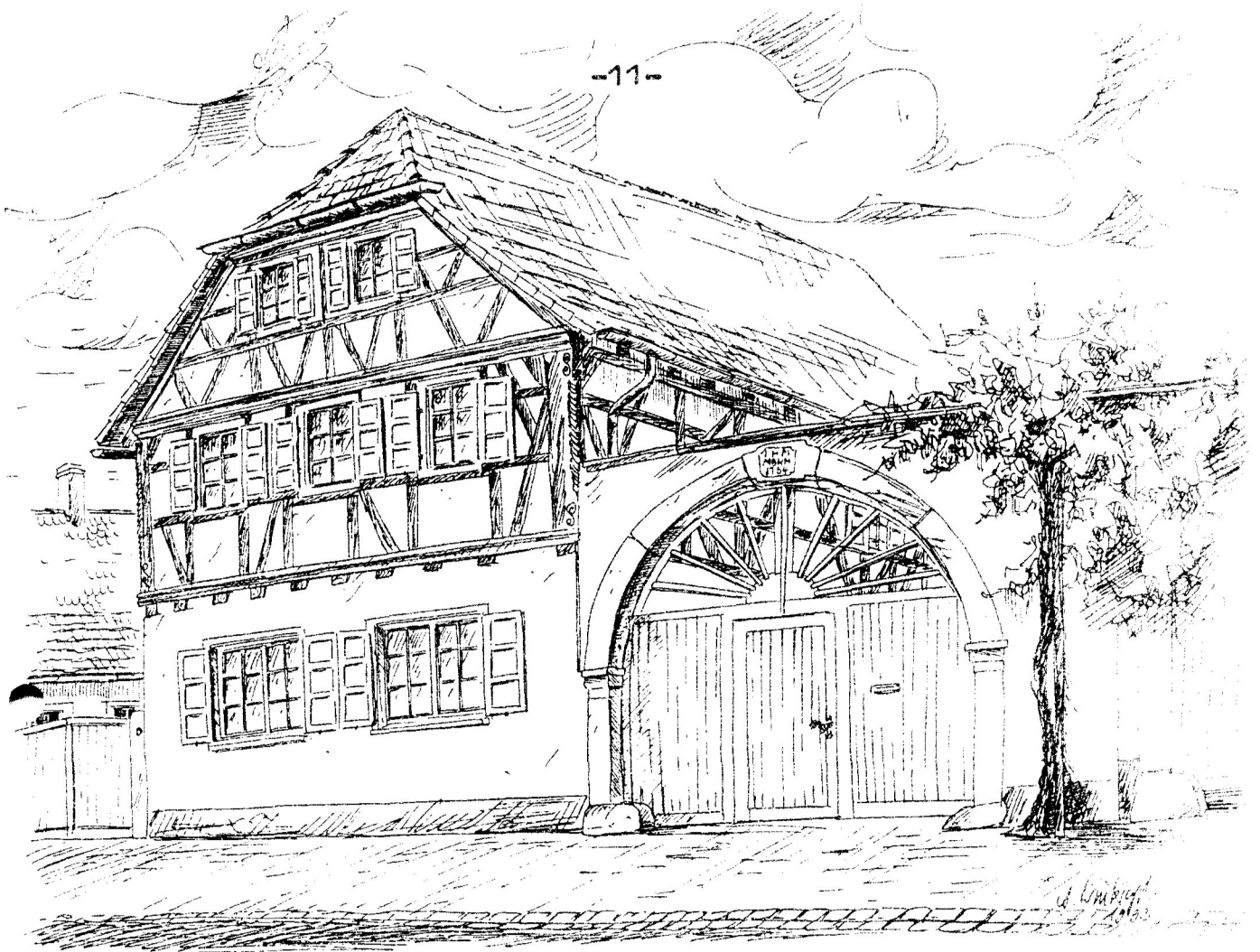


Die beiden anderen Wappensteine sind rechts und links des Bogenfensters am Büro in das Gemäuer eingefügt. Ursprünglich waren die beiden Motive die Vor- und Rückseite eines Steines, den man bei den Renovierungsarbeiten im ehemaligen Keller fand. Damit man beide Wappen zeigen konnte, wurde der Stein geteilt und in die Hauswand säuberlich eingemauert. Nach unten hin sind beide Teile abgerundet als ob sie abgenutzt wären.

Auf der einen Hälfte ist inmitten des Wappens ein R eingehauen. Die andere Hälfte trägt die Jahreszahl 1609. Zu sehen ist auch ein Kreuz. Vermutlich das Kreuz des Fürstbistums Speyer. Was bedeutet das "R"? Handelt es sich um einen alten Grenzstein? Auf irgend eine Weise kam jedenfalls der Stein in den Keller.

Der ehemalige Kellerbogen von 1737 mit den Buchstaben I H M ist heute als Fensterumrandung zum Büro des Schreinereibetriebes umfunktioniert.





Lorenz Rohr über die Venninger Kerwe

v. A. Wintergerst

Die Venninger Kerwe ist wieder vorbei und viele aus dem Ort stammende sind an den Kerwetagen heim gekommen.

Früher gab es während der Kerwe oft Ärger mit Besuchern aus den Nachbardörfern, was es heute, Gott sei Dank, nicht mehr gibt. Lorenz Rohr schrieb dazu am 12. Sept. 1898 folgende Zeilen:

"Besuch in Venningen: Es wird mich sehr freuen, wenn Du gelegentlich Deinen Plan, meine gute Mutter und die ganze Freundschaft, in Venningen zu besuchen, ausführen wirst. Mein Schwager Herrmann, der Doktor, Bader des Ortes, wird Dir gut als Führer dienen können und bei meiner jüngsten Schwester, der verwitteten Ochsenwirthin, wird es jedenfalls an einem guten Schoppen nicht fehlen. Nur möchte ich wünschen, daß Du auf die K e r w e (sie fällt auf den ersten Sonntag nach Egidi, 1. Sonntag im September) hättest nach Venningen kommen können. Man heißt die K e r w e die Q u e t s c h e k e r w e , es gibt da gute Quetschekuche und auch sonst noch gute Bissen for die Achel, dazu selbstverständlich einen guten Tropfen.

Wenn die Kerrweiler nicht Holzen anfangen, so nimmt die Kerwe in der Regel einen guten ruhigen Verlauf; doch vor etlichen Gefahren kann der Doktor, der zugleich auch Leichenbeschauer für etliche Dörfer ist, am Kerwemontag viel zuthun. Erst erstickte einer an einer Brotworscht und dann versoff der "Wälsch Niklar" im Puhl (Mistphuhl).

So tritt oft auch in idyllischen Dörfchen das gewaltige Schicksal in schrecklichster Gestalt mitten unter die Jubelnden hinein."

H i e b '

Pfälzische Gedichte

von

Lorenz Rohr

O Weltbeglickerin, o Lieb',
Dei' Macht esch wunnervoll,
Doch 's schpeelen immer noch die Hieb'
E mächtig groußi Roll'.
Wammer d' Hieb nimmi' kennt,
Hot die Welt ach en End'.

Die Hieb' die schaffen Zucht un Art
Im gude deutsche Haus.
Der Vadder, wu an Rude schpart,
Der find't sei Dheel noch raus.
Hieb' zur richtige Zeit
Ziehen dichdige Leit'.

Die Kunscht vom Trinke kennt die Palz
Vum diefschte Fundament,
's esch g'schpässig, wie der Pälzer als
Je denooch die Raisch' benennt.
Wann's nor saiselt im Kopp,
So esch g'flochte e Zopp.

Hoorbeid'l, Schwips un Schpitz du bischt
'm Pälzer wuhl bekannt
Un Schtiwwel, Schtiwer, Schpritzer, Kischt
Un Aff' un Storm un Brand,
Doch mit b'sunnerer Lieb'
Schpricht er gäärn vum e Hieb.

Schtudent die sin gar gewitzt
Un g'schnitzt aus Extraholz;
Sin d' Gsichter arg mit Hieb geritzt,
So sin se d'rof noch schtolz.
So e Schmiß in d'r Visaasch
Der bedeit't veel Kuraasch.

's Jahrhunnert esch vum Fortschritt voll,
Doch schpeel'n im Weltgetrieb'
Im Velkerkampf e mächt'gi Roll'
Noch heidigdags die Hieb'.
Wie mer 's kriegt of die Hous',
Kannscht verzäile, Franzous.

Die Hieb' vum schtrenge Pedegog
Sell'n net vergesse sei';
Der Lehre schläigt un 's Herz schließt doch
In Lieb' die Schiler ei'.
Sin die Worde nicks werth,
So bewährt sich die Gert'.

Wie d' Blumm vum Dank aus Hieb erschpriet,
Des zeegt e Deckelkruck
Vum e Schpeyrer Lehre. D'rof er liest,
Wann er als sich gunnt en Schluck:
"Unser'm Lehre aus Lieb'
For empfangene Hieb'."

Nachlesen

"Geschäftsanzeiger" vom 01. September 1950:

Auf zur Venninger Kirchweih

Der Name „Quetschekuchekerwe“ besteht mit vollem Recht. Denn was man vorher als Quetschenkuchen ißt, hat mit der Köstlichkeit eines Pfälzer Quetschenkuchens nicht gemein. Nur die echte Spätzwetsche garantiert die spezielle Pfälzer Feinheit, die mit dem 1. Sonntag im September gegeben ist. So hat also ein Dorf das Renomee, mit seinem Kirchweihgebäck den ersten „echten Quetschekuche“ präsentieren zu können. Venningen hat nun aber auch seinen „Malingra“ bereits im Faß. Aus zuverlässiger Quelle wird ein Zuckergehalt von 67 Grad gemeldet. Das will für einen

Frühherbst schon etwas bedeuten. Der Freund des ersten jungen Weins in diesem Jahre wird auch auf seine Rechnung kommen. Kraft der uralten nachbarlichen Beziehungen werden vor allem die Edenkobener das schmucke Dorf jenseits der großen Pappelallee an seinem Kirchweihfeste besuchen. Aber auch das nahe Kirrweiler wird nicht versäumen, dem zu seinem Amte zählenden Dorfe einen Kirchweihbesuch abzustatten. Die Gaststätten haben sich gerichtet. Man ist in Venningen gewohnt, gut bewirtet zu werden.

un aus 'm Pälzer Feierowend:

's Kerwe-Esse / Von Jakob Enders

Dummeln eich, ehr liewe Leit,
's is zum Esse heechsti Zeit!
Un die Mädcher decken frisch



weißes Linne uf de Disch,
Erscht e Schnaps, so will's die Sitt,
der macht gute Appetit;
Rindssupp, Stambes, Kraut un Werscht —

zwischen dorch werd Wei geberscht —
Schungefleesch, schee bran gebrot,
Meerreddich — nee, 's hot kee Not —
un jetzt bringt die Kathelweees
ausgekochte faule Käs,
's Kathrinche die Kaffeekann,
ganze Berje Kuche 's Ann,
un der Petter ruft: „Ehr Leit,
beeren uff un sein gescheit!
Heeren uf, ich bitt eich schee —
meiner Seel, ich kann net meh!“
Un der Vatter: „Du redtscht Sachel!
Valdin, guck, do muß ich lache!
Bischt e Mannsbild wie e Bär
— Mutter, rick die Schissel her! —
un eßcht norre wie so'n Katz!
Do die Blutworscht! Hoscht noch Platz!
Nix wie dapper zugegriff!
Daß's leichter ritscht — e Pfiff!
So e Schnäps'sche des dut gut,
des macht munter, geht ins Blut!
Stellen net die Flasch beiseit!
Eigeschenkt — un Proscht, ehr Leit!“

✠

Dem schmucken Bändchen „Heit is Kerb
— morje is Kerb“ von Jakob Enders ent-
nommen. (Verlag H. Rohr, Kaiserslautern).

... doch was wär' die Venninger Kerwe ohne de Quetschekuche

Quetsch is Quetsch / Von Hans Ponader

Ich han deheem e Qwetschebaam,
Un setz ich mich dort nieder,
Dann iwwerfallt's mich wie e Traam!
Es schließe sich die Lieder!
Ich lee' mich hien — ganz mied un faul,
Die Qwetsche awer dreiwes doll!
Sie wachse mer schliergar in's Maul,
De Baam is ganz mit Qwetsche voll!
Ich ruf 'ne zu: „Waa't noch e bisje,
Un bisch' de reif, kummsch' in mei Schnißje!“
Bi jo mei Hower Qwetschebaam,
Dei schwere stieße Laschte
Die mache Freed un mache Graam,
Ich krie' ke Zeit zum Faschte.
Mei Bettruh — die werd groß gescribb,
Ich muß de Ladwerch riehrel
Mei Kleener — der derf mit 'me Schwipp
E Leffel voll probiere.
Er macht's zu schnell, ve'brennt sei Schnißje,
Ich saa' zum Borsch: „Waa't doch e bisje!“

Un sin die Qwetsche richtig reif,
Dann gebts im Baam e Mordsgezawwel.
Ich kletter 'uff — Ich bin' nit schteif
Un manchi Qwetsch geht in mei Schnawwel!
Uff eemol awer treibts mich fort,
Ich schpring erunner, ganz allertche, —
Des is halt so e Qwetschesort,
Do muß mer ab un zu uff's Ordtel
Doch in dem Ordtel sitzt mei Lißje,
Sie ruft vun drin: „Waa't noch e bisje!“
Als echter Pälzer wees mer doch,
Es gebt zwee Sorte Qwetschekuche,
De ee' hot' Quetsche — noch un noch
Un uff em ann're muß mer suche.
De Letscht' — der hót die Qwetsche flach,
Doch sollt mei Fraa so eener backe,
Dann mach ich glei' e größer Krach,
Ich brill mit ingezo'nem Nacke:
„Du kriesch' vun mir heit Nacht ke Kißje!
Back do „Qwetsch Qwetsch!“ —
Nit „Waa't e bisje!“

Auch dieses Gedicht stammt aus der "Pälzer Feierowend"-Sammlung von Gertrud und Hans Wagner aus Limburgerhof.

Von unserer diesjährigen Johannisfeier im Schulhof berichtete die "EDENKOBENER RUNDSCHAU" am 01. Juli 1993:

1992er wurde auf "Singender Doktor" getauft

Venninger Heimatverein gestaltete Johannisfeier

Venningen Einer alten Tradition entsprechend hatte der Venninger Heimatverein zur Johannisfeier in den neugestalteten ehemaligen Schulhof eingeladen. Ortsbürgermeister Roland Kuhn als Vorsitzender des Heimatvereins begrüßte die Gäste und freute sich ganz besonders über den zahlreichen Besuch. Sein besonderer Willkommensgruß galt den Mitwirkenden: der Musikkapelle aus dem befreundeten Neidenstein im Kraichgau sowie der Trachten- und Singgruppe des Venninger Heimatvereins, die mit ihren zahlreichen wohlgelungenen Beiträgen zum guten Gelingen des Abends beitrugen.

Den Höhepunkt bildete wie jedes Jahr das Entzünden des Johannisfeuers durch die jüngste Teilnehmerin. Mit leuchtenden Augen standen die Kinder um das funkensprühende Feuer, dessen Flammen in dieser lauen Sommernacht kerzen-gerade emporschossen und dessen viele kleine

Funken im leichten Abendwind zerstoben. Eine weitere Attraktion bildete die Versteigerung des Maibaums, für den der einheimische Stefan Ploss nach amerikanischer Versteigerung den stolzen Betrag von 128 DM bot.

Gleichzeitig erfolgte an diesem Abend die Taufe des 1992er Weines aus der Wingertszeile des am Schützenhaus angrenzenden kleinen Weinberggrundstücks des Heimatvereins. Die Gäste konnten aus vier Vorschlägen auswählen. Der Vorschlag "Singender Doktor" erhielt die meisten Stimmen. Entsprechend dem Volksvotum taufte dann das Ortsoberrhaupt diesen Wein auf den Namen.

In froher Runde bei Venninger Doktor und kühlem Bier saß man dann noch bis in die späten Nachtstunden bei flotten Weisen der Neidensteiner Musikkapelle beisammen und genoß diesen schönen Sommerabend.

Der Würzwisch

Der "Würzwisch" (Gewürzstrauß) - in unserer Gegend auch "Werzwisch" genannt - ist ein gebundener Strauß von Kräutern, Blumen und Zweigen. Er wird am 15. August zu "Maria Himmelfahrt" in den katholischen Kirchen geweiht, um dann in Häusern, Scheunen und Ställen aufgesteckt zu werden. Dieser alte Brauch gerät immer wieder in Vergessenheit, war er jedoch früher in jeder Familie treu gepflegt worden. Der "Werzwisch" sollte Menschen, Tiere, Haus und Hof vor jeglichem Unheil bewahren. Aus den gesammelten Kräutern wurden außerdem Arzneimittel gewonnen, die zur Heilung von Krankheiten bei Mensch und Tier Verwendung fanden. Die im "Werzwisch" gebundenen Kräuter wurden von uns Kindern in Feld, Wiesen und Gärten gesammelt. Natürlich wollte jeder die meisten Arten in seinem Strauß am Sonntagmorgen stolz zur "Werzwischweihe" in die Kirche tragen. Aus 72 verschiedenen Kräutern, so weiß ich es zumindest, sollte der "Werzwisch" bestehen. Einige habe ich noch zusammen mit meiner Gartennachbarin Elisabeth Weinschenk und meiner Mutter zusammengebracht:

Königskerze (Gunkel), wilder Fenchel, Liebstöckel,
Mutterkraut, Wermut, Bohnenkraut, Hahnendorn,
Kathrinetöffelscher, Tausendgüldekraut, Osterlotsch,
Kälberkerne, Wormsaame, Rull (weiß und rot), Winter-
rose, Hirse, weiße Distel, Haferhalme, Nüsse (3),
weiße und gelbe Hemmerknöpp, Fuchsschwanz, Blutsköpp,
Oderloßmännelcher, Maria Bettstroh, Eisenkraut,
Johanniskraut, rote und weiße Schafgarbe, Raude, ...

Wer weiß noch mehr?

Bitte aufschreiben und mitteilen! Ich denke doch, daß wir gemeinsam bis zum 15. August 1994 eine größere Anzahl finden und zumindest in die Nähe von 72 kommen werden.

Vielen Dank fürs Mitmachen
Roland Kuhn

Auf der nächsten Seite veröffentlichen wir ein Gedicht von Paul Kühn, das als Wahlspruch für unsere Arbeit im Heimatverein und als Anregung für ein aktives Mitwirken Ihrerseits gelten kann:

A l t e r t u m s f u n d

Die Herzen schlagen höher und die Augen werden weit,
wenn wir ein Stücklein finden aus der Vergangenheit.
Schwer war die Zeit des Lebens in jener alten Zeit;
So mancher sucht vergebens, ein Stück aus der Vergangenheit.
Was wir als Kinder hatten, wird heut' zur Rarität,
drum laßt uns treu behüten, bevor es ist zu spät.

Paul Kühn, August 1993

Nach dem Ausbau der Dorfstraßen in Venningen wird die Bepflanzung der Beete und Inseln vorgenommen. Zusammen mit dieser Maßnahme soll dann auch in unserem berühmten Kreisel nach altem Muster (vgl. Foto) eine Linde gepflanzt werden.



De alde Baam

In Wind un Wedder steht er do,
de alde Baam am Wisserand;
de Kerl is schun e bissel groo,
er steht, seit mer's gedenkt, im Land.

Schun manchen Sturm hot er erlebt
un Sunn un Rege, Eis un Schnee ...
Guck nor, wie er sein Gippel hebt!
Noch immer iss' er stolz un schee.

Noch immer rauscht in seine Zweige
jed' Jahr de Wind sei(n) Lied uf's nel ...
Doch wann mel' Ohre sich net dalche
is schun en Abschiedsgruß debel.

aus 'm Pälzer
Feierowend

... und aus aktuellem Anlaß noch ein Gedicht aus der Sammlung
"Pälzer Feierowend":

Nimm dich in acht vorm Bützler

In Neischdadt in re Straußwirtschaft
do sitzt de Ernscht un trinkt un pafft
un hot a unnerdesse,
des Häämgeh' ganz vergesse.

Die Gaschtstubb werd allmählich leer.
De Ernscht als letschter Kunne,
hot schun nimmie die richtig Kehr
zum Wertschafts-Ausgang g'funne.

Er hebt sich drauß am Deergrieff fescht,
bleibt uf'm Treppel schdeh'
er wäß, daß er do nunner möcht —
un traut sich net zu geh.

Sei Aache werren riesegroß.
Wu is dann nor die schä bräät Schdrooß,
wu ich bin herwärts kumme?

Zum Kuckuck des verdaamte Oos
is jo dodal verschwunne.

Ich bin doch sunscht noch klor im Dach
do fließt jo jetzt die Speyerbach.
Sie leicht so schwarz im Mondscheiglanz.
Seit wann fließt die beim Vetter Franz?
— 's hilft nix, ich schwimm eniwwer!!

E schiebt de Hut fescht in sel G'nick
un schdellet sein Mantelkraache,
schmeißt uf de Bach en schäle Blick
sei Mäschderschdick zu waache.

So hot de Ernscht in finschtrier Nacht
en Heschtsprung vun Format gemacht.
Uf'm Asphalt lei't er wie e Schneck,
en Schutzmann raamt 'n dapper weg.
Do hot de Ernscht noch g'schwore,
de Speyerbach wär g'froore.

... Wer 's wääß, werd 's wisse!

V H V - E I N T R I T T S E R K L Ä R U N G

Ich (Wir) interessiere(n) mich (uns) für die Tätigkeiten des VHV
und habe(n) mich (uns) entschlossen, Mitglied(er) des VHV zu werden:

.....
Name Vorname Straße PLZ Ort

Ich (Wir) wähle(n) folgende Beitragsform (bitte Gewünschtes ankreuzen):

☐ Kinderbeitrag:

z. Zt. 6,-- DM im Jahr

☐ Einzelbeitrag:

z. Zt. 15,-- DM im Jahr

☐ Familienbeitrag:

z. Zt. 25,-- DM im Jahr

Folgende Familienmitglieder sollen als Vereinsmitglieder geführt
werden (bitte jeweils den Vornamen und das Geburtsdatum angeben):

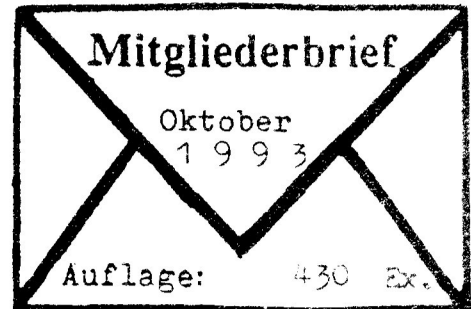
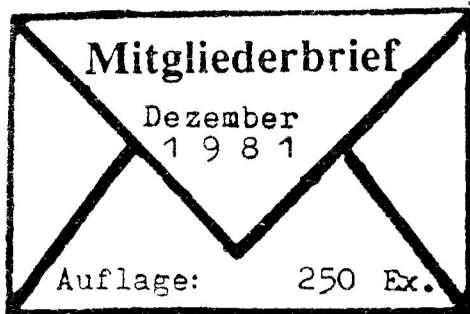
Ehepartner: 3.

Kinder: 1. 4.

2. 5.

.....
PLZ, Ort, Datum

.....
Unterschrift(en)



Impressum

Herausgeber: Venninger Heimatverein 1979 e. V.
Zusammenstellung und Gestaltung: Jürgen Jung, Am Falltor 11
6731 Venningen, Tel.: 06323/3121
Verantwortlich für den Inhalt: Roland Kuhn, Hauptstraße 5
6731 Venningen, Tel.: 06323/4326
Verteilung: Quartalsmäßig und kostenlos
an alle Vereinsmitglieder sowie alle
Venninger Haushaltungen

Vorstandschaft:

1. Vorsitzender:	Roland Kuhn
2. Vorsitzender:	Rudi Heimlich
Schriftführer:	Robert Bischoff
Rechner:	Wolfgang Tobergte
Beisitzer:	Lissy Pfaff
	Margarethe Thomas
	Robert Lutz

Bankverbindungen: Sparkasse Südliche Weinstraße
Konto-Nr. 19281 BLZ 548 500 10

Volksbank Edenkoben
Konto-Nr. 416380 BLZ 546 913 00

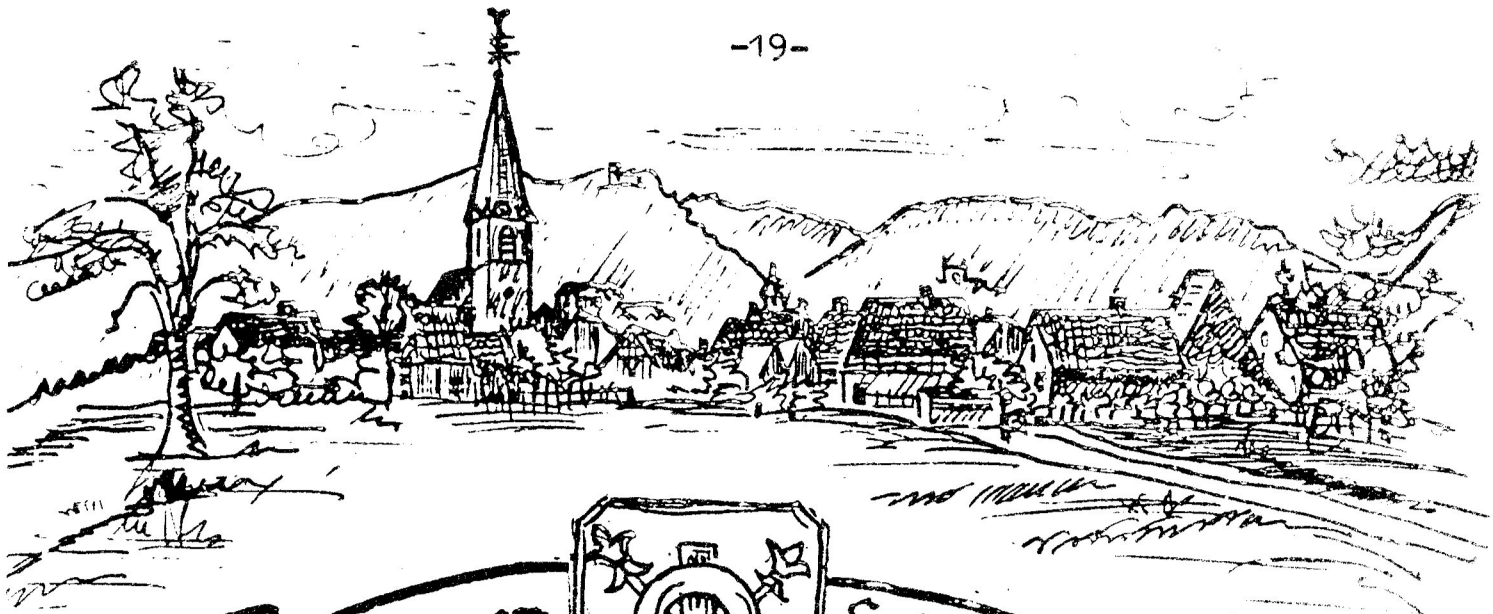
Oberhaardter Raiffeisenbank
Konto-Nr. 551333 BLZ 548 611 90

Jahresbeitrag: siehe Eintrittserklärung

Spenden: Spendenquittungen können durch die Verbandsgemeindevverwaltung in Edenkoben ausgestellt werden

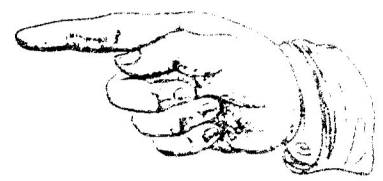
Heimatismuseum im Rathaus:

jeden ersten Sonntag im Monat von 11.00 bis 12.00 Uhr geöffnet (oder nach Vereinbarung mit R. Kuhn, Tel.: 06323/4326)



Samstag, 13. Nov. '93, 20⁰⁰ Uhr

Pfarrzentrum Venningen

 **Tanz** 
für Jung und Alt

Es spielt für Sie die bekannte Kapelle
GINGER

Saalöffnung 19⁰⁰ Uhr

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

EINTRITT 9,- DM

**Wir stimmen uns ganz
auf Ihre
Wünsche ein.**



- Wir machen den Weg frei -



Oberhaardter Raiffeisenbank eG

**Ruprechtstr. 37
6736 Edesheim
Tel.: 06323-2904**

Zweigstelle:

**6731 Venningen
Raiffeisenstr. 7
Tel.: 06323-4587**